

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

Mitte Dezembers 1840.

Krieg oder Frieden! Guizot oder Thiers! Das ist jetzt die Losung. Dem Himmel sey's geklagt, den Leuten geht der Stoff zur Konversation so lange gewiß nicht mehr aus. So lange der kleine Franzose mit seinem Kopf voll Kriegsoperationen und — Börsenspekulationen am Ruder war, und der Friede Europas wegen dieser fatalen orientalischen Quästion in der That auf lockern Füßen stand. So lange, sage ich, tagtäglich Hunderte von Pferden über den Rhein nach dem kriegdrohenden Nachbarlande zogen, so lange schwieg die vox populi und Alles schwebte in Ruhe. Jetzt, da der ernste Guizot in der Deputirtenkammer donnert und das kleine „Thiers-Geschrei“ zu verstummen beginnt, jetzt weicht die Sorglosigkeit und bange Zweifel steigen auf. Wir wissen nicht was wir von der hier herrschenden Stimmung halten sollen. Die imponirende Stellung, welche die deutschen Mächte annehmen, beruhigt hier weniger als sie Besorgnisse erregt, man spricht von 60,000 Destreichern, Baiern, Badensern und Württembergern, die binnen Kurzem hierher kommen sollen, und dieser gewaffnete Frieden ist es eben, der im Volk Gerüchte hervorbringt, die doch ohne Grund sind.

Auf das kommerzielle und industrielle Leben und Treiben haben indeß diese kriegerischen, unheilswangeren Verhältnisse bis jetzt wenig Einfluß geäußert. Alles geht seinen alten Gang fort, ja trotz der Erbitterung wider Frankreich nimmt man noch innigen Antheil an den Unglücklichen, die Hab und Gut durch die unerhörten Ueberschwemmungen verloren haben. Man veranstaltete sogar Sammlungen, die jedoch durch Mißverständnisse gestört worden sind, denn ich hörte seitdem nichts mehr davon. Das ist ein erfreuliches Zeichen und erquickend in unserer Zeit, wo Egoismus und Materialismus so oft die Oberhand über edle Strebungen erringen.

Das gesellige Leben der Mainzer wird durch den Karneval, der in einigen Wochen seine tollen Vorsiehungen hält, einen neuen Aufschwung erringen. Wir wünschen diesem sinnigsten, charakteristischsten aller deutschen Volksfeste auch für dieses Jahr einen recht heiteren, ungestörten Fortgang.

Ueber das Theater weiß ich jetzt nicht viel zu berichten, denn ich bin ein gar schlechter Verehrer der Kunst, wie sie heut zu Tag in Deutschland gehandhabt wird. Man ist unzufrieden mit dem Direktor Schumann, wie ich oft höre, indeß sind die Stimmen getheilt. Vielleicht trägt Schumann den kleinsten Theil der Schuld, denn er ist unermüdtlich thätig, aber ein Theater bedarf der Unterstützung des Publikums, wie ein Historiker guter Quellen und Urkunden; fehlen diese, so ruht seine Geschichte auf einer schwankenden Basis. Schumann würde gewiß noch mehr thun, als er bis jetzt geleistet, aber welche Aussichten eröffnen sich ihm denn? Der Theaterbesuch ist schlecht, die Vorliebe zur Kunst schwach. Es wäre ein herrliches Leben am Rhein, wenn — die vielen, vielen Schoppen nicht wären! Leider absorbiren die Rheinländer diese mehr als zu Gunsten der Aesthetik erforderlich ist.

Ich habe noch gar manches auf dem Herzen, wovon ich mir Lust machen möchte, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß kurze Korrespondenten praktischer als extendirte sind. Ueber die Mainzer Zeitung und ihre Redacteurs, „Sie sollen ihn nicht haben,“ von Becker, über gar manches hätte ich noch zu berichten, indeß aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

M — D.

Aus Hamburg.

Am 9. Dezember 1840.

Das zirkassische Paar. — Der reiche Mann. — Judith. —

Hindernisse mancherlei Art haben uns seit längerer Zeit unsere Korrespondentenpflicht versäumen lassen, und wollen wir, uns für die nächste Zeit einige Rückblicke vorbehaltend, für diese, hauptsächlich der Kunst und Literatur gewidmeten Blätter nun bloß im Kurzen Nachricht über einige neue Bühnenerrscheinungen geben, welche noch nicht überall bekannt seyn dürften.

Am 27. Oktober erschien auf dem Stadttheater eine Tragödie ohne Namen des Verfassers, betitelt: „Das zirkassische Paar.“ Daß man sich in Vermuthungen über den Urheber dieses Stückes erschöpfte, ist leicht zu denken. Bald sollte es Friedrich Clemens, bald Gukow, bald Uffo Horn, bald Barmann, bald Hebbel, bald Janinsky, bald ein meklenburgischer Beamter seyn. So viel steht bei uns fest, daß der Verfasser ein jugendlicher Dichter seyn muß, da er weder das auf der Bühne überall Passende kennt noch abzuwägen weiß, und sich in einen Wust von schönklingenden Phrasen verstrickt. Auch die Tendenz des Stückes neigt sich den Ideen des jungen Deutschland's (wir meinen den sich olim so nennenden Schriftstellerverein) in Manchem zu. So wie Gukow's „Werner“ einen Anlauf zur Vielweiberei nimmt, so faßt Ada eine Idee zur Vielmannerei, welche wohl hauptsächlich den Fall des Stückes herbeiführte. Die Charakterzeichnung der handelnden Personen entbehrt aller Konsequenz; nicht einer bleibt sich im Laufe des Stückes treu; dagegen enthält der Dialog wieder manchen wahrhaft schönen Gedanken, manche ächt poetische Stelle, welche nur im überfluthenden Strome der bitterreichen Sprache verloren gehen, und mehr in die Situationen hineingezwängt sind, als daß sie sich naturgemäß aus dem Sein und Denken der Personen entwickeln. Lernt der Verfasser, dem wohl auch der Name Dichter gebührt, sich aus seinem Sturm und Drange zu befreien, ersindet er eine folgerichtig sich entwickelnde Handlung, so ist von ihm gewiß Gutes zu hoffen. Schade um den an das Stück verwendeten Fleiß; denn die Darsteller thaten, ohne Ausnahme, das Rechte für ihre Rollen. Es verdient aber gewiß die Direktion Dank, daß sie auch solchen Erstlingsversuchen die Schranken nicht verschließt. Das Stück mißfiel in den beiden letzten Akten durchaus.

Eine zweite neue Erscheinung auf unserer Stadtbühne war Töpfer's Lustspiel: „Der reiche Mann, oder: die Wasserkur.“ Der Verfasser dieses Stückes weiß besser, als der oben Besprochene, was sich für die Bühne schickt, und auf derselben gut ausnimmt. Tiefe in seinen Stücken zu suchen würde zwar eine vergebliche Mühe seyn; und das neuere Lustspiel fordert diese nicht einmal. Man will unterhalten seyn, sich belustigen, ohne viel zu denken. Stücke, wie Raupach's „Bekehrten“ und ähnliche finden wenig Anklang. Eine leicht geschürzte Intrigue, einige leicht faßliche Wiße, ein fließender Dialog, und das Glück eines solchen Stückes ist gemacht. Und diese Bedingungen zu erfüllen ist nicht einmal so leicht, wie man meinen sollte. Töpfer gehört jedenfalls zu den besten neueren Lustspiel-dichtern, welche sich bestreben den durch Kogebue's Tod erledigten Thron einzunehmen. Schade daß er so wenig produktiv ist, weniger als der ihm nachweifernde, jedoch weniger glückliche Bauernfeld. Können sich doch Beide eines Willkommens auf fast allen deutschen Bühnen versichert halten! Dieser „reiche Mann“ ist, wie gesagt, ein unterhaltendes Lustspiel, worin wir auch nur wenig sentimentale Scenen finden, die ein ächtes Lustspiel eigentlich nicht haben darf.

(Fortsetzung folgt.)